Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 56 (1977)
Heft: 7-8

Artikel: Gedanken zur Jugendarbeitslosigkeit
Autor: Keller, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339353

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Verunfallter, das Schulwesen, die Alters- und Invalidenfürsorge usw. zur Hauptsache abgenommen hat, besteht keine objektive Notwendigkeit, dass die Landeskirchen – nicht zuletzt, um sich unentbehrlich zu machen – dem Staat in diesen Bereichen Konkurrenz bieten. Staatliche Hilfe hat den Vorteil, dass sie nicht mit dem Odium eines Gnadenaktes verbunden ist, wie es der christlichen Wohltätigkeit anhaftet.

Bleibt noch ein Wort zu sagen über die rechtliche Seite der Angelegenheit. Die von kirchlicher Seite geforderte Abgeltung für den Fall einer Trennung vom Staat beruht auf rechtsgeschichtlichen Argumenten, die für den Staat von heute keine Verbindlichkeit mehr besitzen. Es werden eine Reihe «historischer Rechtstitel» genannt, wobei die Interessenvertreter der Kirchen jedoch geflissentlich übersehen, dass der Staat als oberste Instanz des gesamten Rechtswesens sich seine Gesetze selber gibt. Er ist autonom und zu jeder rechtlichen Regelung befugt, die mit dem Grundgedanken des laizistischen, demokratischen Staatswesens in Einklang steht. Es gibt kein Rechtssubjekt, das sich über den Staat stellen könnte. Es hiesse also leeres Stroh dreschen, wenn man sich die Mühe nähme, die Entwicklung der Rechtsverhältnisse bis ins Mittelalter zurückzuverfolgen. *Adolf Bossart*

Gedanken zur Jugendarbeitslosigkeit

Zu *Peter Ziegler:* «Jugendarbeitslosigkeit als politische Herausforderung» («Profil» 5/1977).

Der neuesten Statistik für den Kanton St. Gallen ist zu entnehmen, dass Ende April von insgesamt 388 Ganzarbeitslosen der Jugendlichenanteil unter 30 Jahren 46 Prozent ausmacht. Er übertrifft die folgenden fünf Arbeitsgruppen bei weitem; der Abstand schwankt zwischen 19, 16, 12 und 7 Prozent. Von der Bevölkerung, der Wirtschaftsstruktur und der Steuerkraft her gesehen nimmt der Kanton St. Gallen gesamtschweizerisch eine Mittelstellung ein. Bei der Jugendarbeitslosigkeit liegt die Marke um rund zwei Prozent über dem Landesdurchschnitt.

Peter Ziegler hat im «Profil» 5/1977 von einer politischen Herausforderung der Jugendarbeitslosigkeit gesprochen. Ausgeschlossen vom Arbeitsprozess blieben selbst in den reichsten Staaten der Welt Talente und guter Wille von fast der Hälfte unserer jungen Generation. Der Weg zur Selbstverwirklichung sei ihnen versperrt; diese Jugend komme sich vor als die betrogene und verlorene Generation.

Wirklich betrogen?

Manche allerdings werten Betrug und Verlust mit andern Massstäben. Gehört der Beobachter der Zwischenkriegsgeneration an, so fühlt *er* sich als Opfer der dreissiger Jahre: Lehrling in halbleeren Fabrikhallen, Zeuge unmenschlicher Kündigungen älterer, fähiger Mitarbeiter, Rekrut unter altem Drill und anschliessend Soldat im Aktivdienst mit der unvergessli-

chen zweiten Mobilmachung an Pfingsten 1940, wo ihm auf dem Stellungsmarsch an die Grenze die Heerschar der begüterten Zivilisten ins sichere Landesinnere begegnete. Hermetisch verschlossene Landesgrenzen machten alle Auswanderungsgelüste zur Illusion, und gerade in diesem Punkt sind doch der heutigen Jugend Möglichkeiten offen, die uns Mittelalterlichen nicht einmal im Traum erschienen waren. Generell von einer verlorenen und betrogenen Jugend zu sprechen, nützt ihr nichts. Ihre Situation ist in dem Sinne schwieriger, als der Sturz von einem vergleichsweise hohen Lebenshaltungs- und Bildungsniveau in die Leere des harten Alltags schwerer zu tragen ist als das mühsame Sichbehaupten und langsame Emporrappeln während der dreissiger Jahre.

Das Einstufen in verlorene, jeder Zukunft beraubte Gruppen ist falsch. Der Passive fühlt sich in seiner hoffnungslosen Lage bestätigt. Er gewinnt im Kollektiv die Oberhand. Sein Pessimismus erwürgt die schüchternen Versuche Vereinzelter, die nach Mitteln und Wegen in eine selbst zu gestaltende Zukunft suchen.

Gibt es keinen Ausweg?

Im erwähnten Beitrag von Peter Ziegler sind verschiedene Modelle zur Linderung der Not jugendlicher Arbeitsloser angeführt. Er ruft zu politischer Kreativität und Innovation auf. Erstaunlicherweise fehlt in dieser Liste das, was an den Anfang gehörte: die Berufsberatung. Die Abseitsstellung dieser Institution hat doch dazu geführt, dass nach Angaben des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit Ende 1976 in 16 Berufen kein einziges Lehrverhältnis besteht und wichtige Berufszweige selbst in der Rezession über einen Mangel an Arbeitskräften klagen. Im wieder umfangreicher werdenden Stellenteil der Zeitungen tauchen vermehrt Angebote von Betrieben auf, die sogar eine Lebensstelle bieten wie Verkehrsunternehmen und kommunale und kantonale Verwaltungen.

Die Berufsberater wären zwar überfordert, wenn sie lückenlos bis zum letzten Steinchen Angebot und Nachfrage in ein wohlproportioniertes Mosaik einfügen müssten. An ihre Seite hätten sich Eltern und Erzieher zu stellen, denen es nicht an Mut fehlt, dem Trend zu Modeberufen etwas mehr Wirklichkeitssinn entgegenzusetzen.

Die Rolle des Staates

Und der Staat? Von ihm kann man nur hoffen, dass er mehr Phantasie entwickelt als zwischen 1933 und 1938. Wir haben ein neues, vorzügliches Arbeitslosenversicherungsrecht. Mit dem Beitragsobligatorium sind die Pflichtleistungen mit Sicherheit gedeckt und darüber hinaus Summen disponibel, die gezielt als Förderungsmassnahmen an jugendliche Arbeitslose verwendet werden können. Nicht Almosen, sondern Kapitalhilfen für Unternehmen, die von Stellenlosen selbst angeregt, aufgebaut und für kürzere oder längere Zeit durchgehalten werden. Wäre nicht die wäh-

rend der Krise gegründete Genossenschaft Hobel ein Vorbild oder liessen sich nicht Projekte aus den landesweit durchgeführten Wettbewerben «Schweizer Jugend forscht» oder den vom Schweizerischen Kaufmännischen Verein geförderten «Scheinfirmen» in die Tat umsetzen? In diesem Sinne sähen auch wir Kreativität und Innovation.

Wer ist der Staat? Wir sind es, wir müssen unsere Volksvertreter anspornen, dass sie mit direkten und indirekten Vorstössen auf vielen Ebenen und in vielen Ämtern eine aufbauende Strategie betreiben. Die Krise wird vorübergehen. Für die Zeit nachher aber brauchen wir auch jenen Teil der heutigen Jugend, der ohne eigenes Verschulden noch stempeln geht. Pessimisten müssen das Feld räumen! *Paul Keller*

Korrektur aus Genf

Zu Georg Scheuer: «Le Matin de Paris» («Profil» 5/1977).

Sie haben dem interessanten Artikel von Georg Scheuer über die Pariser Presse («Profil» 5/1977, Seiten 153–155) eine Tabelle der durchschnittlichen Auflagen beigefügt, die zum Teil überholte Zahlen aufführt. Vor allem hat «France-soir» in den letzten Jahren sehr viel eingebüsst und verkauft heute nur noch 630 000 Exemplare (nicht eine Million). Man spricht von einer eventuellen Umwandlung dieser Abendzeitung in eine Morgenzeitung, da die erst am Nachmittag erscheinenden Zeitungen mehr und mehr der Konkurrenz des Fernsehens ausgesetzt sind.

Man sollte zudem bei den Pariser Tageszeitungen einen Unterschied zwischen der *Auflage* (tirage) und der effektiven *Verbreitung* (diffusion) machen. Die meisten Tageszeitungen werden grösstenteils durch den Einzelverkauf abgesetzt, was – im Unterschied zu den Schweizer Zeitungen, die mehrheitlich im Abonnement vertrieben werden – verhältnismässig hohe Auflagen im Vergleich zum Verkauf bedingt. So hatte zum Beispiel «Le Monde» 1976 eine durchschnittliche Auflage von 554 000 Exemplaren und einen effektiven Absatz von 440 000 Exemplaren pro Tag (Ihre Tabelle erwähnt 570 000).

Ich möchte noch erwähnen, dass Sie bei den Pariser Blättern die katholische Tageszeitung «La Croix» vergessen haben: trotz ihrer bescheidenen Auflage eine wichtige Zeitung.

Zwar sind – wie Georg Scheuer feststellt – die sozialistischen Zeitungen in Paris verschwunden, aber die linke und oppositionelle Presse, die nicht parteigebunden ist, bildet heute ein beträchtliches Gegengewicht, so «Le Monde», «Le Quotidien de Paris», «Le Matin de Paris», dazu die eher linksextremen «Libération» und «Rouge» sowie der 1975 gegründete «Quotidien du Peuple» (marxistisch-leninistisch).

Die letzten kontrollierten Auflagen (1976) ergeben folgende Zahlen: